

früher „Der Ostmärker"

Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.

Beilage zur „Deutschen Rundschau".

Die „Scholle" erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — **Geschäftsstelle: Bromberg.**

Anzeigenpreis: Die einspalt. Millimeterzeile 15 Grosch., die einspalt. Reklamezeile 100 Groschen. Danzig 10 bzw. 70 Dz. Pf. Deutschld. 10 bzw. 70 Goldpfg.

Nr. 14. **Bromberg, den 6. Juli** **1930**

Fehler in der Ernte.

Von **Dr. Wilsing,**
ehem. Direktor der Wiesenbauschule Bromberg. *)

Als selbstverständlich gilt es im Leben, daß man eine Arbeit gründlich vorbereitet, ehe man sie beginnt, damit während der Ausführung keine Störungen vorkommen.

Wie oft aber begegnet uns die Tatsache, daß diese „selbstverständliche Regel außer acht gelassen wird: Eine Hausfrau, die Mittagessen kochen soll, muß den Kochtopf stehen lassen, um „schnell etwas Salz oder Pfeffer bei der Nachbarin zu leihen" — derweil verbrennt Fleisch oder Gemüse. Ein Fräulein, das ins Kino oder zu einem Konzert gehen will — der Bräutigam wartet schon — muß schnell noch ein Loch im Strumpf stopfen oder — besser noch — fix ein Paar neue vom Kaufmann holen lassen; derweil bekommt der Bräutigam die Wut und der ganze Abend ist verdorben. Man geht in einen Vortrag: Der Redner „erzählt" und kommt vom Hundertsten ins Tausendste — er hat sich nicht vorbereitet; Die Zuhörer langweilen sich und werden verdrießlich. Oder ein Gesetz bringt in seiner Durchführung aller Enden Schwierigkeiten und Verdrießlichkeiten für das Publikum, ohne den gewünschten Erfolg zu zeitigen: er ist nicht genügend durchdacht worden.

So ist es immer und überall: Alles, was nicht mit gründlicher Vorbereitung sorgsam durchgeführt wird, bringt uns mangelhaften Erfolg, dafür aber Ärger und Verdruß in Fülle.

Im landwirtschaftlichen Betriebe gilt das in ganz besonderm Maße, und jede Störung und Hemmung im Betriebe kostet Geld und bringt auch noch Verluste mit sich.

Nun soll die Ernte vor sich gehen, das Korn ist schon reif, es läßt sich prächtig „über dem Nagel brechen", das Wetter ist sonnig und warm und verspricht, sich zu halten, also: Heran zur Ernte!

Ja, nun sind aber die Scheunen noch nicht gefegt und nicht gekalkt, überall hängen die Spinngewebe mit Haufen von Schmutz und Staub, kein reiner Fleck im ganzen Raum; und in den Bansen liegt der Dreck handhoch: Staub, Stroh, Körner, tote Mäuse — wer weiß, was alles. — Na, jetzt ist keine Zeit mehr zum Reinigen; dafür wird wohl später sich noch ein Tag finden. — — Oder auch nicht; wahrscheinlich wird das nue Getreide so in den alten Dreck hineingelegt, in Schmutz und Ungeziefer, und die Bakterien werden sich freuen.

Also; die Maschinen heraus! die standen den Winter über im Schuppen, sind hübsch verrostet; kein Mensch hat sie geschmiert und geölt. Die abgebrochenen Messer der Mähmaschine hat man „immer schon mal" machen lassen wollen, aber, man hat es vergessen. Nun also fix zum Schmied! Ja, ja; der hat alle Hände voll zu tun; den ganzen Tag stehen zwei, drei Mann an seiner Tür und drängeln, daß er ihre Arbeit vorweg in Angriff nehme. Er weiß sich nicht zu retten; den ganzen Winter über hat er „faule Zeit" gehabt; jetzt soll er Tag und Nacht schuften. So knurrt er im Stillen. Da laufen die Flügel der Maschine nicht, dort ist ein Rad zerbrochen, hier fehlen ein paar Schrauben und schon kommen von einem Hofe Arbeiter, um die Messer nur schleifen zu lassen.

Da hilft alles nichts; jetzt heißt es: Warten. Inzwischen sucht man die Sensen hervor. Sie sind zwar verrostet, aber es muß gehen. Bei dem schönen Wetter sitzen die Männer die halbe Zeit auf dem Felde zu dengeln, die Arbeit geht nicht vorwärts, die Frauen stehen herum.

Endlich kommt die Maschine heran. Da fehlen die Strohbänder, die Bindeschnüre hat man nicht bestellt; also macht jede Frau die Strohbänder selbst. Das ist auch angenehmer; dabei kann man aufrecht stehen und sich ganz nett mit den anderen unterhalten. Wenn die Bänder schon fertig daliegen, dann muß man sich immer bücken, und dabei läßt sich so schlecht reden, daß man lieber stille schweigt.

„Vater, drüben beim Nachbar stürzen sie schon die Stoppeln", sagt der Sohn. „Ach was", entgegnet der Alte, „wir wollen erst machen, daß wir das Ganze herunterkriegen; sind sowieso schon die letzten."

So bleibt die Stoppel liegen, und nachher ist auch noch erst großer „Trasch"; denn die Pflugschare sind nicht geschärft, und die Pflüge sehen aus, als hätten sie den ganzen Winter auf dem Felde gelegen.

Na, endlich ist aber doch auch alles so weit — die Nachbarn haben schon längst eingefahren — da kommt ein Regen und nun heißt's wieder warten. Nichts als Ärger und Verdruß: die Arbeit geht nicht vom Fleck, die Knechte schimpfen über die „unnötige Schinderei", die Mägde lachten und faullenzten, die Pferde standen im Stall und schlugen sich vor Übermut die Knochen lahm — der Bauer läuft durch Haus und Stall und flucht, und als die Hausfrau endlich entrüstet ruft: „Ihr seid selber Schuld, warum habt Ihr Eure Sachen nicht im Winter zurecht gemacht?" Da ist natürlich „das Kalb ins Auge geschlagen" und der helle Streit bricht aus. Söhne, Töchter, Knechte, Mägde drücken sich beiseite und nun ist erst recht der Kuckuck los.

Und doch hat man noch Glück gehabt. Wenn das Getreide „gelagert" hätte, wäre alles noch viel schlimmer gekommen; denn dann hätte man die Maschinen ruhig stehen lassen können und hätte alles mit der Hand mähen müssen.

*) Infolge der vielen Anfragen Auskunft nur gegen Rückporto.

Dafür kann aber doch keiner! O doch! Auch daran ist der Bauer selbst schuld: er hat zu dick gesät und mit der Kalidüngung gespart. Wie oft wird immer und immer wieder gepredigt, daß man dünn säen soll; die Drillmaschine breit gestellt, womöglich so breit, daß man dazwischen hacken kann. Da ist aber immer die leidige Furcht, man könnte ein paar Körner weniger ernten. Man weiß ganz gut, daß aus den Bäumen in den Schonungen, die zu dicht stehn, nichts Gescheites wird, weil sie „zum Himmel" streben und dabei im Stamm zu dünn bleiben. Daß das beim Getreide ganz genau dasselbe ist, will man nicht einsehen. Man glaubt nicht, daß im dichten Getreidefelde die Sonne nicht durchdringen kann, daß infolgedessen die untersten Halmteile dünn und schwach bleiben. Und dann weiß man nicht, daß ein Überschuß an Kali an der Düngung gerade auf Wurzel und Stengel wirkt. Im Gegenteil, man glaubt, wenn man recht kräftig düngt, bewirke man gerade dadurch das „Lagern". Das ist natürlich falsch. Aber diese Unkenntnis und die Zaghaftigkeit, die nicht einmal zu einem kleinen Versuch den Mut hat, die tragen die Schuld an der falschen Bestellung und dadurch muß man in der Ernte die mühselige Sensenarbeit machen, verliert Zeit und Geld — und die Körner sind nur halb entwickelt: zu der vielen, unnötigen Arbeit auch nur eine halbe Ernte!

So rächt sich die mangelhafte Vorbereitung der Ernte auf Schritt und Tritt. Eine Unmenge von sonst überflüssiger Arbeit, eine Unsumme an Kosten, großer Verlust an allen Ecken und Enden und dazu Ärger und Verdruß und Streit im Hause — anstatt der reinen Freude am Ertrage und Genuß des reichen Erfolges.

Vom Schnitt der Tomate.

Von H. Schmidt, Dipl.-Gartenbauinspektor, Dessau.

Die Tomate, welche aus Mittelamerika eingeführt wurde, ist ihrer heimatlichen Herkunft entsprechend, in warmer sonniger Lage zu pflanzen und braucht bei mäßiger Feuchtigkeit einen Schutz gegen Nord- und Nordostwind. Wie bei allen dickfleischigen Gemüsearten, so ist auch bei der Tomate eine starke Düngung angebracht. Es ist schon lange kein Geschäftsgeheimnis mehr, daß Stecklingspflanzen ein bis zwei Wochen früher reifen als Sämlingspflanzen, welche in



Töpfen vorkultiviert sind. Neben der Steigerung der Frühenträge steht die Forderung des reichlicheren Fruchtansatzes an erster Stelle. Hierbei ist der Schnitt von ausschlaggebender Bedeutung. Die Tomatenpflanze am sonnigen nahrhaften Standort, bringt bei guter Bewässerung eine Menge Kraut. Blatt- und Triebbildung lassen daher weniger Raum für den Fruchtansatz zu. Außerdem wird das grüne Laub zum dichten Schatten für die Früchte, die unter dem Mangel nicht ausreichender Besonnung an Wohlgeschmack einbüßen. Wie hat der Schnitt zu geschehen? — Er beginnt, sobald die Pflanze angewurzelt ist. Zwecks besserer Anhäufelung ist



das untere Blattpaar zu entfernen. Der Leittrieb, welcher den Aufbau bedingt, wird an den Pfahl geheftet. Alle sich weiter zeigenden Seitentriebe werden sämtlich abgeschnitten. Dieser fruchtfördernde Schnitt hat alle zehn Tage zu erfolgen. An Achseln der abgeschnittenen Triebsporen zeigen sich die Blütentriebe. Jede Blütentraube ist auf ihre Leistungsfähigkeit zu beobachten, damit alle Früchte sich ungehindert ausbauen können. Deshalb müssen die zurückbleibenden haselnußgroßen Früchte, deren Entwicklung stockt, entfernt werden.



Gegen Ende August ist dann der Leittrieb einzustutzen, denn der bis dahin gebildete Fruchtansatz kann jetzt nur noch bis zum Vegetationsschluß ausreifen. Ein übertriebener Kahlschnitt durch Blattentfernung ist natürlich den Pflanzen ebenso schädlich, wie gar kein Schnitt, denn zur kräftigen und gesunden Pflanze gehört ein gewisses Ebenmaß von Laub- und Fruchtbildung. Gegen Schluß des Vegetationsjahres können dann auch die Blätter entfernt werden, welche den Früchten unerwünschten Schatten geben. Nur großfrüchtige, glatte, rote Tomaten sind im Haushalt, also auch im Handel, beliebt. Aus diesem Grunde sei besonders auf solche Sorten hingewiesen: Lucullus, Truckswood, Dänische Export, Schöne von Lothringen.

Landwirtschaftliches.

Wirtschaftlichkeit der Mähmaschine. Der Bonner Professor Dr. Vormfelde macht darüber u. a. folgende Angaben: Eine Mähmaschine ersetzt 10 Schnitter und schafft 4 Hektar am Tage. Bei der hohen Zahl von 25 Arbeitstagen kostet das Schneiden eines Hektars nur 5.30 Mark (gegen 11.25 Mark bei Handarbeit). Noch bei einer gegebenen Anbaufläche von 10 Hektar ist die Maschine wirtschaftlich, denn sie arbeitet je Hektar 1 Mark billiger als die Sense, trotzdem sie nur 2,5 Tage im Dienst ist. Die Grenze der Rentabilität liegt bei 8,5 Hektar bzw. 2,1 Tagen, da sich hier die Unkosten

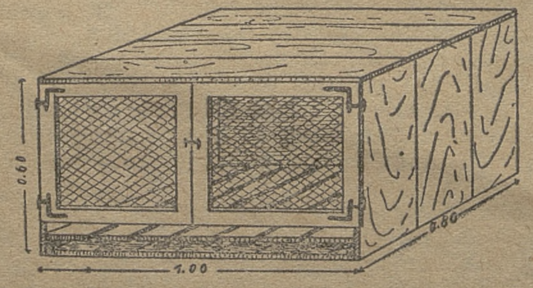
für Hand- bzw. Maschinenarbeit decken. Wir wissen also jetzt, daß sich der Landwirt im allgemeinen ohne Mähmaschine behelfen soll, wenn er weniger als 8,5 Hektar Getreidefläche hat. Benutzt er aber seinen Wiesenmäher auch zum Getreideschnitt, so kann die Halmfrucht-Ackerfläche entsprechend niedriger sein.

Die Gelbreife des Getreides. Unter den praktischen Fragen, die den Landwirt in der Sommerzeit so vielfach beschäftigen, kommt dem Zeitpunkt der Getreideernte eine nicht unwesentliche Bedeutung zu, da hiervon nicht nur die Menge, sondern auch die Güte der geernteten Getreidekörner abhängt. Die vier Stationen der Getreideausreife sind bekanntlich die Milch-, Gelb-, Voll- und Totreife. Mit der Gelbreife ist die Assimilation des Kornes beendet und es ist eigentlich nur noch ein gewisser Austrocknungsprozeß erforderlich, den wir aber am Halm sich vollziehen lassen müssen. Der Inhalt der Körner ist noch weich und läßt sich wie Wachs kneten. Das Blattgrün ist, bis auf einen Streifen in der Längsfurche des Kornes, verschwunden und die Nagelprobe gibt einen leichten weichen Bruch. Bei trockener Witterung geht das Getreide sehr rasch, oft schon in drei bis vier Tagen, in die Vollreife über. Da es dabei ganz auf das Wetter ankommt, so läßt sich natürlich auch keine bestimmte Vorschrift über den Ausreifeprozeß geben. Ein kleines Feldstück ist dabei leichter zu kontrollieren als eine große Fläche, auf der der Schnitt schon einige Tage länger dauert. Auch reifen die Körner eines Feldes nicht alle gleichmäßig, die kräftigen Ähren früher als die schwächeren, die größeren Körner früher als die kleineren. Jedenfalls sollte man sich niemals durch das Aussehen des Strohs, sondern immer nur durch eine genaue Untersuchung der Körner leiten lassen. Die Gelbreife ist also die eigentliche Vollreife zum Schnitt. Der darauf folgende Zustand der Totreife, den ja oftmals die Witterungsunbilden herbeiführen, bedeutet meist ganz erhebliche Ernteverluste.

Juliseinde der Kartoffeln und Rüben. Herrschte in Niederungen feucht-warmes Wetter und litten die Frühkartoffeln schon an der Krautfäule, so müssen die Spätsorten vorbeugend mit Kupferpräparaten bespritzt werden. Charakteristisch für diese Seuche sind die weißen Fäden zwischen gesundem und krankem Blattgewebe und der süßliche Geruch. Bei der Blattbräune bleiben die Flecken trocken und zeigen nichts Weißes. Blattrollkranke Büsche, besonders solche, die außerdem noch unter Schwarzbeinigkeit leiden, sollten als Pflanzgutlieferanten ausscheiden,. es sei denn, daß das Rollen nur eine Trockenheitserscheinung ist. In Rübenfeldern tritt in trockenen Hochsommern die Herz- oder Trockenfäule auf, Kalkdüngung kann sie verstärken. Ja, das früher beliebte Vermischen des Stallmistes mit Mergel kann den Rübenbau überhaupt für eine gewisse Zeit unmöglich machen. Fleckenkrankheiten werden durch Kupferkalk vermieden. Gegen Schildkäfer und Ypsiloneulen fahre man Hühnerwagen in die Schläge. Schoßrüben entwickeln sich manchmal nach Spätfrösten, doch soll diese schlechte Neigung auch Sorteneigentümlichkeit sein.

Kleintierzucht.

Ein einfacher und doch praktischer Kaninchenstall. Voraussetzung für eine dauernd erfolgreiche Kaninchenzucht und zur Erzielung eines einwandfreien Fleisches und guter



Felle sind trockene und saubere Ställe. Diese sollen so einfach wie möglich gebaut sein — am besten aus Holz — müssen aber ausreichenden Schutz gegen das Eindringen von Feinden der Kaninchen, wie Ratten und Wiesel, bieten. Die Größe der Stallungen richtet sich nach der Rasse. Kleine Kaninchenrassen kommen mit einem geringeren Raum aus als große, jedoch ist ein zu kleiner Stall immer nachteilig. Damit der Stall trocken bleibt, fertigt man den Stallboden aus einem engen Lattenrost an. Der Urin läuft durch diesen Rost hindurch auf den zweiten Stallboden, den man etwas nach hinten geneigt anlegt, um dadurch einen möglichst schnellen Abfluß des Urins zu erreichen. Als Einstreu eignet sich am besten Torfmull oder Stroh. Die Stallungen für Angorakaninchen dürfen mit keinerlei Einstreu versehen werden, weil diese sonst in das lange Fell gerät und die Wolle verfilzt. Der Kot ist möglichst täglich aus dem Stall zu entfernen, da er oft Krankheitskeime enthält, wodurch Krankheiten hervorgerufen werden können.

Bienenzucht.

Späte Schwärme. In Gegenden mit guter Nachtracht bescheren oft noch der Juli und auch der August Schwärme. Sie werden meist zu Sorgenkindern, wenn sie als Standvölker Aufstellung finden. Im allgemeinen muß hier der Grundsatz gelten, daß solche späten Schwärme, besonders wenn sie noch klein und unscheinbar sind, nicht mehr angenommen werden sollen. Wir suchen die Königin aus und verwenden sie, sofern sie jung und guten Blutes ist, zur Auffrischung eines anderen Volkes mit minderwertiger Mutter; den Schwarm aber lassen wir zum Muttervolke zurückfliegen oder kehren ihn einem anderen Volke oder aufbesserungsbedürftigem Schwarme zu. In letzterem Falle besprengen wir die Bienen mit dünnflüssiger, lauwarmer Honiglösung. Dann werden sie lieber angenommen, weil sie Aussteuer mitbringen. Ist aber der Schwarm besonders kräftig und stehen zur Ausstattung seiner Wohnung ausgebaute Waben, eine Pollen- und einige Honigwaben zur Verfügung, so kann dieser Schwarm ausnahmsweise angenommen werden. Wir überwachen ihn getreulich, helfen mit kräftiger Fütterung nach und geben etwa acht Tage nach dem „Fassen" eine gedeckelte Brutwabe aus einem anderen, brutlustigen und absolut gesunden Volke. Dann und wann darf ein kleines Schwärmlein auch als Königinzuchtvölkchen Aufstellung finden. Wir lassen die Königin befruchten und verwenden diese dann zur Blutauffrischung bei einer anderen Familie.

Geflügelzucht.

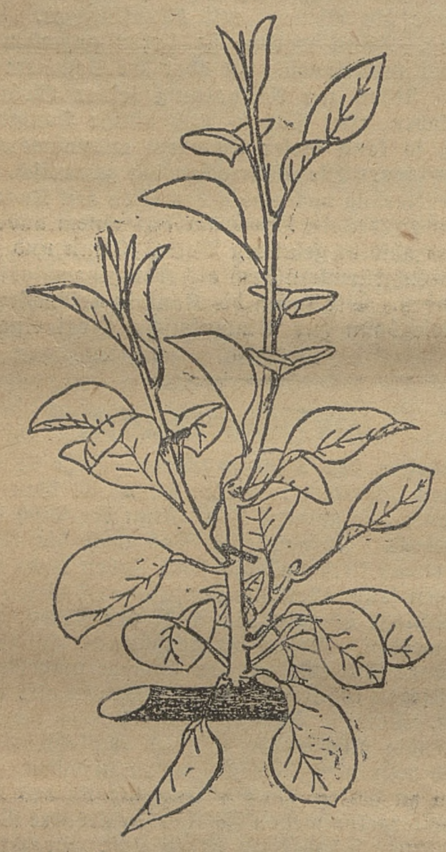
Juliarbeiten des Taubenzüchters. Jetzt ist es für die gewöhnlichen „Flüchter", meist sehen sie blau oder doch blaubunt aus, „die goldene Zeit", denn der Tisch ist draußen reichlich gedeckt. Infolgedessen sind auch die Jungen um diese Zeit etwas fleischiger als sonst, haben mehr Brust. An heißen Tagen sollte allen Tauben, also auch diesen Flüchtern, auf dem Schlage oder in der Nähe der Köten, Saufwasser hingesetzt werden. Besonders denjenigen Jungtauben, die ziemlich flügge sind, also auf dem Schlage umherlaufen, aber noch nicht fliegen können, wird dieses Saufwasser ein wahres Labsal sein. Dem Rassezüchter, hauptsächlich, wenn er seine Tauben ständig eingesperrt hält, sei empfohlen, es seinen Tieren auch nicht an Badewasser fehlen zu lassen. Jetzt schon ist Umschau zu halten, wo zur Auffrischung des Blutes der etwas heruntergekommenen Feldtauben größere Rassetauben, am besten junge Täuber, zu haben sind. Derartige Junge lassen sich jetzt leicht eingewöhnen, sind auch mäßig im Preise, da die Rassezüchter froh sind, wenn sie jetzt aus ihren übervölkerten Schlägen etwas loswerden. Für den benannten Zweck eignen sich vor allem Brieftauben, Strasser, Luchstauben, Lerchen und Steigerkröpfer.

Gegen die Ungezieferplage bei unserem Geflügel. Wie mancher klagt namentlich in den heißen Sommertagen darüber, daß seine Hühner trotz des besten Futters nicht so recht gedeihen wollen und ihre Leistungsfähigkeit nicht so recht befriedigt. Die Schuld daran trägt bei näherer Untersuchung dann meist das Ungeziefer, das sich gerade in der heißen Jahreszeit in unheimlicher Weise vermehrt. Zur Bekämpfung wird dann in den meisten Fällen neben dem Staubbad, das, nebenbei gesagt, auf keinem Geflügelhof fehlen sollte, Insektenpulver angewendet. Letzteres sollte aber nur in ganz frischem Zustande zur Verwendung kommen, da altes keine oder nur eine sehr geringe Wirkung ausübt. Aber auch mit dem besten Insektenpulver ist eine

radikale Vernichtung des Ungeziefers kaum zu erzielen. Nach unseren Erfahrungen aber besitzen wir, namentlich wenn es sich um kleine Küken handelt, in dem gewöhnlichen Speiseöl ein weit sicheres, leicht anwendbares Mittel. Mit einem kleinen Pinsel tupfen wir ein wenig Öl auf die Stellen, an denen die Schmarotzer sich mit Vorliebe aufhalten. Das sind Kopf, Flaum des Hinterleibes und unter den Flügeln. Man wird sich wundern über die rasche Wirkung. In wenigen Tagen sind die Tierchen ungezieferfrei. Aber nur ein reines Speiseöl verwenden, Anisöl ist völlig ungeeignet, ja sogar schädlich. Für mit Ungeziefer behaftete Tauben empfiehlt ein alter Praktiker, dem Badewasser etwas Bitterholzextrakt zuzusetzen. Gleich gebrauchsfertiges Badewasser stellt man her, wenn man 10 Litern Wasser 10 Gramm Bitterholz zusetzt, und dieses 24 Stunden ziehen läßt. Nach dem Durchseihen ist das Bad sofort zu benutzen.

Obst- und Gartenbau.

Vom Grünschnitt der Obstbäume. (Mit Abbild.) Der Grünschnitt umfaßt die Frühjahrs- und Sommerbehandlung. Der Schnitt ist nicht nur nötig, um an den Bäumen Ordnung zu halten, sondern er ist ein unentbehrliches Mittel zur Förderung des Blütenansatzes. Um den Grünschnitt zur Wirkung kommen zu lassen, muß der Obstzüchter darauf bedacht sein, ihn regelmäßig und rechtzeitig auszuführen, damit die vielen Nähr- bzw. Baustoffe zur Entwicklung von fruchttragendem Holz verwendet werden können. Das beim Grünschnitt zur Anwendung kommende Verkürzen der Triebe dient dazu, die am Holze weiter zurückliegenden Augen zu kräftigen, damit sie sich im Laufe des Sommers vor- und umbilden können. Die Bildung von Blütenknospen beansprucht beim Kernobst von Fall zu Fall mehrere Jahre. Bei dem ersten Grünschnitt, bei dem es sich in der Hauptsache um ein Entspitzen der jungen Triebe handelt, bleibt es je nach dem Stand des einzelnen Triebes, nach Stärke des Wachstums und je nach Sorteneigenschaft nicht aus, daß die Jungtriebe wieder einen oder mehrere neue Triebe bilden. Die wichtigste Frage ist nun: was soll mit ihnen geschehen? Handelt es sich um sogenannte Kurztriebe mit abgeschlossenem Wachstum, so gibt zunächst einmal ein solcher Kurztrieb keine sogenannte Vergabelung. Unter dieser versteht man immer die Abzweigung von Holztrieben. Die Regel sagt nun, daß solche Vergabelungen auf die unterste geschnitten werden müssen. Zur Erläuterung dient das Bild. Rechts unten ist ein Kurztrieb mit abgeschlossener Knospe, die eine Blütenknospe werden wird, zu sehen; er zählt nicht als Vergabelung. Unter unterste Vergabelung versteht man stets den Trieb, der dem Hauptast am nächsten steht. Nach dem Bilde wird an der mit einem Strich bezeichneten Stelle auf unterste Vergabelung geschnitten. Aber auch die linksstehende Grüntrieb muß am Strich entspitzt werden. Die dadurch ersparten Baustoffe sollen nunmehr dem Kurztrieb und allen anderen Augen des betreffenden Fruchtholzes zugute kommen, damit die Vorbedingungen für weitere Bildung von Blütenknospen geschaffen werden.



Obstfeinde im Juli. Die gefräßigen Raupen verschwinden im Juli allmählich. Teils verpuppen sie sich, teils fliegen sie bereits; wie der Goldafter, dessen Weibchen etwa 200 Eier in länglichen Häufchen an die Blätter ablegt, um sie mit der gelben Wolle seines Hinterleibes (daher der Name!) zu bedecken. Das sind dann die kleinen Eierschwämme zum Unterschied von den großen des Schwammspinners. Die Räupchen kriechen bereits im August aus. Die im Juli neu auftretenden Raupen sind weniger gefährlich, so das Abendpfauenauge (mit Schwanzhorn!). Sie befressen Pappeln, Weiden, Baumschulen. Die Aprikosen- bzw. Schleheneule, auch kleine bzw. große Pfeilmotte genannt, ist langhaarig, schwarz mit schwefelgelbem Rückenstreifen. Die Blattminiermotten nagen bereits in zweiter Generation an Äpfeln, Kirschen und Pflaumen. Der Kirsch- und Pflaumenmaden wegen sollte das Julifallobst besonders sorgsam vernichtet werden. Wo Johannisbeerblätter braunfleckig werden, spritze man mit Kupferkalk, während man die in zweiter Folge erscheinenden 20füßigen Wespenlarven von den Stachelbeeren klopft oder sie mit Kalk oder Thomasmehl bepudert.

Julischädlinge des Gemüses. Die Tomate wird leicht vom Traubenschimmel, der Krautfäule, Schwarzbeinigkeit und Fruchtfäule befallen. Schwefelstaub beugt vor. Besonders unter Glas wird eine Bekämpfung oft notwendig. Sellerie leidet häufig unter dem falschen Mehltau, dem Rost und dem Septoria-Pilz. Man spritzt zeitig mit zweiprozentiger Kupferkalkbrühe oder ebenso starker Sodalösung. Später nur noch mit letzterer, da sie ungiftig ist und keine Fleckn hinterläßt. Sortenwechsel erscheint dann angebracht. Wo Kohlpflänzchen jetzt gelbe Blätter haben, leicht welken und allgemein kümmern, da sitzt sicher die Hernie an den Wurzeln. Kalken und Fruchtwechsel heißen die Gegenmittel. Um den Pilzbefall auf den Erdbeerblättern zu vermeiden, schneidet man nach der Ernte alle alten Blätter und Ranken einfach weg. Hülsenfrüchte (Erbsen, Bohnen) werden bisweilen vom Rost befallen. Da heißt es möglichst zeitig bestellen, was bei der Bohne des Frostes wegen aber nur mit Vorsicht geschehen kann. Echter Mehltau wird mit Schwefel bestäubt, wie bei der Tomate und beim Wein. Wo die Buschbohne unter Brennflecken leidet, muß man eben die Stangenbohnen bevorzugen.

Für Haus und Herd.

Woran man gefälschtes Olivenöl erkennen kann. Damit auch Hausfrauen sich von der Güte des „garantiert reinen“ Olivenöls überzeugen können, seien folgende Erkennungsmerkmale genannt. So verbindet sich echtes Olivenöl beim Bereiten einer Marinade zu Salaten völlig mit dem Essig, während gefälschtes „stehende“ Tropfen bildet. Ferner erstarrt reines Öl durch längeres Stehen, namentlich an kalten Tagen zu einer starrkörnigen, weißlichen Masse, während das gefälschte trübe und schleimig wird.

Dunkle Flecke auf viel gebrauchtem Porzellangeschirr zu entfernen. An jenen Stellen, die durch langen Gebrauch schadhafte Glasur aufweisen, verreibe man öfter einige Tropfen Salzsäure, um dann mit Wasser nachzuwaschen. Das Porzellan erhält dann wieder tadelloses Aussehen.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Marian Hepke; für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann T. z o. p., sämtlich in Bromberg.